Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 3 (1904-1906)

Artikel: Malakozoologische Notizen
Autor: Leuthardt, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676571

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Malakozoologische Notizen

von

Dr. F. Leuthardt, Liestal.

1. Tachea sylvatica, Draparnaud.

Tachea sylvatica ist eine einheimische Schnecke mit gebändertem Gehäuse ungefähr von der Grösse unserer gemeinen Gartenbänderschnecke (Tachea hortensis, Müller). Sie ist von der letztern Art leicht dadurch zu unterscheiden, dass die 5 braunen Bänder, welche der Naht parallel laufen, von Stellen geringerer Pigmentierung unterbrochen oder in einzelne Flecken aufgelöst sind. Ausserdem ist der Innenrand der Mündung bei Tachea sylvatica *etwas verdickt und nach innen erweitert*, während dem er bei Tachea hortensis *gerade* verläuft.

Interessant ist sowohl die horizontale als die vertikale Verbreitung von T. sylvatica. Die erstere erstreckt sich über den östlichen Teil der Pyrenäen, der Alpen und über die Cevennen, über Südfrankreich, Savoyen und die Schweiz. In Bezug auf die vertikale Verbreitung ist unsere Art entschieden ein Tier der subalpinen Region. Sehr selten steigt dieselbe bei uns unter 600 m Meereshöhe hinab.

Ich war daher erstaunt, das hübsche Tier Ende April 1905 in der Nähe von Arlesheim in einer Meereshöhe von 345 m in einer zahlreichen Kolonie anzutreffen. Diese Kolonie findet sich zwischen der alten Schlossmühle und den Weihern in der Ermitage von Arlesheim. Die Tiere sassen gerne unter dem Epheu versteckt, das an den mächtigen Schwarz- und Zitterpappeln emporrankt, einzelne Exemplare sassen jedoch auch an den Obstbäumen der benachbarten Wiese. Die Terrain-Unterlage besteht aus Korallenkalk.

Im Spätherbste des Jahres 1906 habe ich die Lokalität wieder aufgesucht und traf zahlreiche, erwachsene Individuen an; zu dieser Zeit untersuchte ich die ganze Umgebung der Kolonie auf das sorgfältigste, es gelang mir jedoch nicht, auch an günstigen Stellen, auch nur ein einzelnes Exemplar aufzufinden. Der Durchmesser des Gebietes auf welchem die Tiere leben, beträgt kaum 80 m.

Es drängt sich nun natürlich die Frage auf, auf welche Weise das sonst montane Tier an diesen tiefen Wohnplatz gelangt ist. [1]).

Die Möglichkeit wäre nicht ausgeschlossen, dass die Tiere von einem Liebhaber an der Stelle ausgesetzt worden wäre. Trotzdem ich mich sehr bemühte Nachricht von einem solchen Experimente zu erhalten, konnte ich nichts derartiges ermitteln. Möglich wäre auch eine unbeabsichtigte Verschleppung durch irgend welchen Zufall. Auf der andern Seite ist es aber nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einer relikten Kolonie aus der Glacialzeit zu tun haben, welche sich an einer ihr zusagenden Stelle der Ebene erhalten hat, während ihre Artgenossen in die Berge zurückgewandert sind. Dem sei nun aber wie ihm wolle, das Interessante an dem Vorkommnis ist, dass *die Tiere dieser Kolonie sich sowohl in der Farbe als auch in der Grösse des Gehäuses von der normalen Bergform wohl unterscheiden.*

Die Grundfarbe des Gehäuses ist viel heller als bei der Bergform, fast rein weiss; die fünf Bänder sind nur schwach pigmentiert, fast ganz verwischt und bedeutend stärker unterbrochen; die restierenden Flecken sind hellbraun und meist viel kürzer als die farblos gebliebenen Zwischenräume. Spindel und Mundsaum sind weniger intensiv rosenrot gefärbt als bei der Bergform.

Die Gehäuse besitzen auch durchschnittlich ein bedeutenderes Grössenausmass als diejenigen der Gebirgstiere.

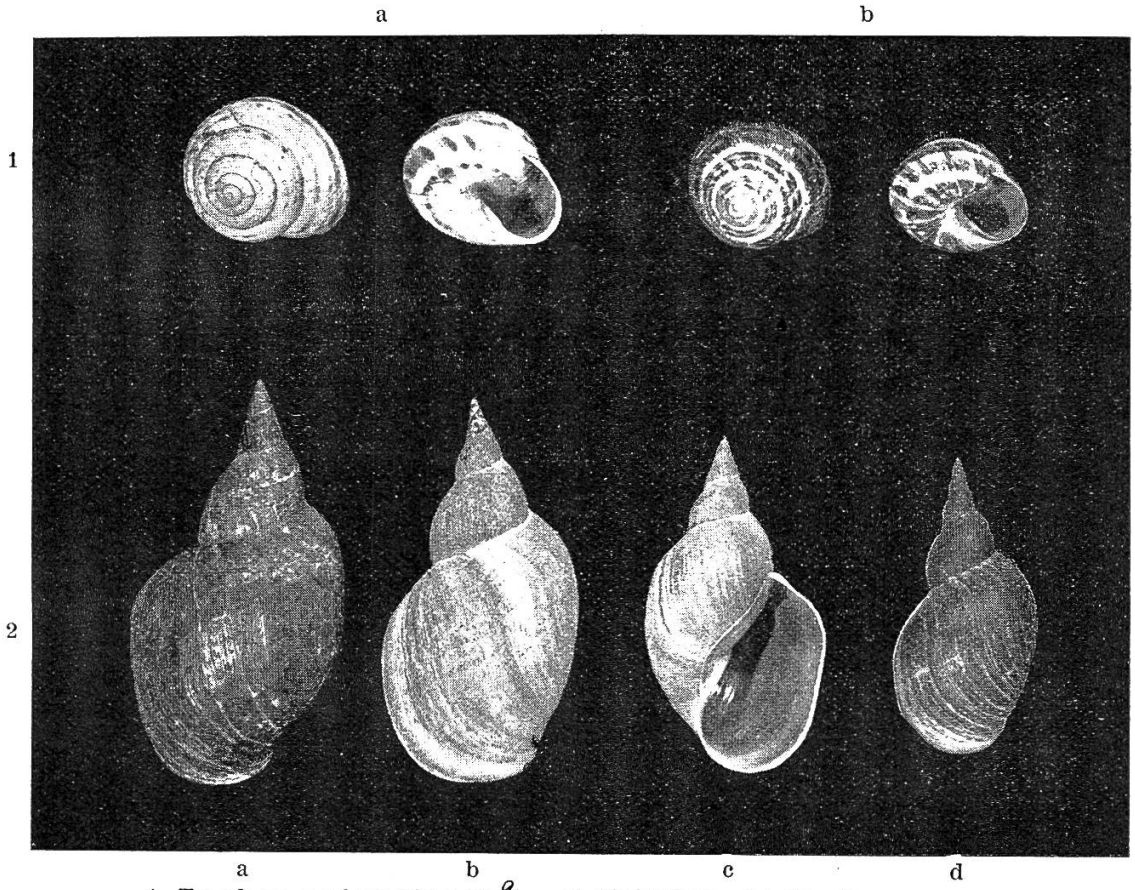
---

[1]) Clessin (Deutsche Exkursionsmolluskenfauna) gibt als Fundort noch Rheinwaldungen in der Umgebung von Karlsruhe an, führt aber dieses Vorkommen auf eine Verschleppung der Art durch den Rhein zurück.

	Tiefenform	Bergform
Durchschn. Höhe	16,5 mm	14 mm
„ Durchm.	21,0 „	18,8 „

Der durchschnittliche Grössenunterschied beträgt demnach ca. 2 mm.

Clessin (l. c.) gibt an, dass die lebenden *Tiere* von dunkler, schwarzbräunlicher Farbe seien. Sämtliche Tiere, die ich in dieser Kolonie beobachtet habe, sind geblich weiss; die Fühler, der Kopf und der Rücken sind bräunlich. Über den letztern verläuft ein nach beiden Seiten hin scharf abgesetzter Mittelstreif, wodurch das Tier ein recht elegantes Aussehen erhält. Im übrigen stimmt die Färbung auch unserer Gebirgsform nicht mit der Clessin'schen Beschreibung überein, die Tiere sind ebenfalls geblich weiss, wenn auch etwas dunkler als die Form der Tiefe. Im ganzen zeigen alle Exemplare der



1. Tachea sylvatica Drap. a) Tiefenform, b) Bergform.
2. Limnaea stagnalis L. a) Stammform aus den Sümpfen von Virnheim a. d. Bergstrasse (Rheinhessen); b, c, d) ihre Nachkommen vom Jahre 1903 1905 und 1906. Lehmweiher bei Liestal.
(Alle Figuren etwas verkleinert.)

Kolonie ein recht einheitliches Gepräge und es ist lezteres, gleichgiltig ob künstlich verschleppt oder ein Relikt aus früherer Zeit, ein sprechendes Beispiel für die Veränderlichkeit der Tierspezies infolge veränderter äusserer Lebensverhältnisse.

Die Ansicht, dass wir es hier mit einer Lokalvarietät zu tun haben, wird noch durch eine weitere Tatsache erhärtet. Mein Freund, Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen hat die Art auch in Aarburg in einer Meereshöhe von 405 m aufgefunden, wo sie bei Regenwetter an Gartenmauern sitzt. Die Exemplare, welche er mir mitgeteilt hat, stimmen in Grösse, Farbe und Zeichnung durchaus mit den Exemplaren von Arlesheim überein. Offenbar sind es dieselben Ursachen, welche auch an jener verhältnismässig tief gelegenen Stelle das Tier im gleichen Sinne abgeändert haben. Welcher Art diese Ursachen sind, lässt sich mit Sicherheit nicht angeben, nur vermuten.

2. Limnaea stagnalis, Linné.

Am Fusswege von Liestal nach Bubendorf liegt ein kleiner Wassertümpel, Lehmweiher genannt, weil er die Tiefe einer ehemaligen Lehmgrube einnimmt. Er ist kein ephemerer Regentümpel, sondern er führt jahraus jahrein Wasser, das er aus dem Grundwasserstrom der Hochterrasse bezieht. Sein Spiegel sinkt und steigt auch mit dem Grundwasserstande. Seine Temperatur ist auch im Sommer eine ziemlich tiefe. Er beherbergt eine ziemlich reiche Tierwelt. Frösche, Kröten, Geburtshelferkröten und verschiedene Tritonenarten benutzen ihn zum Laichen; zahlreiche Insektenlarven und Wasserinsekten bevölkern denselben. Von Mollusken haben nur 2 Arten *Gulnaria peregra,* Müller und *Gyrorbis crastata* Müller auf natürliche Weise ihren Weg in den Tümpel gefunden. An den Ufern hat sich der Froschlöffel angesiedelt, ein dichter Rasen von Wasserpest (Elodea canadensis), die vor einer Anzahl Jahren als kleines Zweiglein eingesetzt wurde,

erfüllt fast den ganzen Weiher und bietet dem Getier vorzüglichen Schutz, hat auch den früher darin heimischen Potamogeton crispus beinahe verdrängt. In dem besagten Tümpel setzte ich im August 1900 je 50 erwachsene Exemplare von *Limnaea Stagnalis L.*, Planorbis corneus L. und Paludina vivipara, Rossm. Wasserschneckenarten, die ich aus den Sümpfen zwischen Virnheim und Weinheim an der Bergstrasse (Rheinhessen) mitgebracht hatte. Mit dieser Schwärzung unserer einheimischen Fauna beabsichtigte ich teils Material zu Unterrichtszwecken zu erhalten, teils auch wollte ich sehen, wie und ob die Tiere unter den veränderten Lebensbedingungen fortkommen würden. Das Wasser, aus dem die Tiere entnommen wurden, ist ein sehr kalkarmes, weiches Wasser, währenddem das Wasser im Lehmweiher wie fast alle unsere Jurawässer, hart, kalkreich ist. Wenige Wochen nach dem Einsetzen der Tiere waren dieselben spurlos verschwunden. *Planorbis corneus* und *Pal. vivipara* blieben es in der Folge auch. Diesen difficilen Arten haben offenbar die chemischen oder physikalischen Eigenschaften des Wassers nicht zugesagt und sie vermochten sich nicht fortzupflanzen.

Anders Limnaea stagnalis. In den Jahren 1901 und 1902 schien auch sie verschwunden zu sein; mindestens bekam ich in dieser Zeit kein einziges Exemplar zu Gesicht. Im Jahr 1903 zeigten sich nun wieder einzelne Exemplare und in den Jahren 1904 und 05 hatten sie sich so vermehrt, dass sie die Wasseroberfläche am Ufer vollständig bedeckten. Die Exemplare mochten zu vielen Tausenden zählen. Das Tier verbreitete sich in alle Nebenlachen; bei deren Austrocknung im Spätsommer 1905 und 1906 gingen die Tiere massenhaft zugrunde und ihre Schalen bedeckten buchstäblich den Boden. Seither (1907) ist die Zahl der Tiere etwas zurückgegangen, doch ist ihre Zahl immer noch eine sehr grosse.

Es war schon längst bekannt, dass die Limnaea stagnalis in Bezug auf die Form und Grösse ihres Gehäuses

eine überaus veränderliche Art ist. Fast jeder Fundort hat seine besondere Form, die offenbar von Nahrungsmenge sowie von anderen der Entwicklung günstigen oder ungünstigen physikalischen und chemischen Eigenschaften des Wassers bedingt werden. Es war daher zum Vornherein zu erwarten, dass die importierten Tiere an ihrem neuen Wohnorte irgendwelche Veränderung ihres Gehäusebaues zeigten. Schon im dritten Jahre erwiesen sich die Tiere kleiner als ihre Vorfahren, und die heutigen Individuen haben an Grösse noch mehr abgenommen, welches Verhältnis am besten aus der beigegebenen Abbildung ersichtlich ist. Ich bemerke ausdrücklich, das es mir im Spätsommer und Herbste 1906 und im Frühling 1907 nicht möglich war, grössere Exemplare als das abgebildete aufzufinden. Im Herbste 1906 sammelte ich die Tiere vielfach in Copulation. Die beiden Extreme ergeben sich aus folgendem Masszahlen:

Eingesetzte Exemplare von 1900	Höhe 50 mm
	Breite 26 „
Nachkommen von 1906	Höhe 40 „
(grösstes Exemplar)	Breite 20 „

Auch die Form der Schale und die Skulptur hat sich mehr oder weniger verändert. Die letzte Windung ist mehr gerundet, der Mundsaum weniger ausgebaucht, die Schale ist glätter geworden und zeigt nicht mehr jene so charakteristisch eingedrückten kleinen Felder, die Zuwachsstreifen sind feiner und dichter geschart. Die Zukunft wird nun lehren, inwiefern die Art an dieser Lokalität noch weiter abändert, wenn nicht, was zu befürchten ist, der Tümpel durch Schutt und Unrat zugeworfen und damit seine ganze Bewohnerschaft dem Untergang geweiht ist.